

5. Das Vermächtnis der Mutter.

Was sollten sie mit den dreißig Franken anfangen, da sie doch ihre Berechnung auf hundert gemacht hatten?

Diese Frage wälzte Perrine, als sie an den Festungswerken hin betäubt nach Charonne zurückkehrte, in ihrem Kopfe herum, ohne eine beruhigende Lösung zu finden. Auch als sie das von der Hafensbluse empfangene Geld ihrer Mutter einhändigte, hätte sie nicht sagen können, wie und wozu es verwendet werden sollte.

Die Mutter war es, die darüber bestimmte. „Wir müssen abreisen,“ sagte sie, „müssen ohne Aufschub nach Maraucourt zu kommen suchen.“

„Bist du auch kräftig genug dazu?“

„Ich muß es sein. Wir haben nur zu lange gezaudert, haben immer auf meine Wiederherstellung gewartet, die nicht eintreten wird — wenigstens hier nicht. Unterdessen haben sich unsre Mittel erschöpft, wie sich auch die durch den Verkauf des armen Palikar gewonnenen erschöpfen würden. Auch hätte ich's gern vermieden, uns dort in diesem herabgekommenen Zustande vorzustellen; doch wer weiß, vielleicht werden wir um so mehr Mitleid erregen, je elender und armseliger wir erscheinen. Wir müssen, müssen abreisen.“

„Heute noch?“

„Für heute ist's zu spät, mein Kind, wir kämen ja mitten in der Nacht an, ohne zu wissen, wohin wir uns wenden sollten. Aber gleich morgen früh. Du mußt heute abend noch die Abfahrt der Züge und die Preise der Plätze zu erfahren suchen; wir reisen mit der Nordbahn, die Ankunftsstation heißt Picquigny.“

Perrine wandte sich in ihrer Verlegenheit an Pfefferkorn, der ihr riet, in dem Papierhause nachzusehen, wo sie sicher einen Fahrplan finden würde; das sei bequemer und weniger ermüdend, als auf den Nordbahnhof zu gehen, der sehr weit von Charonne entfernt liege. Aus einem solchen Fahrplan ersah sie dann, daß im Laufe des Vormittags zwei Züge abgingen, der eine um sechs, der andre um zehn Uhr, und daß ein Platz dritter Klasse nach Picquigny 9 Franken und 25 Centimes kostete.

„Wir reisen mit dem Zehnuhrzug“, sagte die Mutter, „und